

schließt den Textband ab. Verlag und Herausgeber gebührt Dank für diese ausgezeichnete Studienausgabe.

P. K. Kurz SJ

*Die Kunst im Schatten des Gottes.* Für und wider Gottfried Benn. Hrsg. v. R. GRIMM und W. D. MARSCH. Göttingen: Sachse & Pohl 1962. 170 S. Brosch. DM 9.80.

G. Benn wird allenthalben als exemplarische Gestalt der jüngsten deutschen Geistesgeschichte betrachtet. Er selbst verstand sich als „Phänotyp“, d. i. das Individuum einer jeweiligen Epoche, das die charakteristischen Züge dieser Epoche evident zum Ausdruck bringt, mit dieser Epoche identisch ist, sie repräsentiert (Werke, IV, S. 143 f); jener Arttyp, der avantgardistisch in bezug auf Veränderungen und Defekte die jeweilige Keimexistenz durchführt (Werke, II, S. 152).

Die Evangelische Akademie Berlin veranstaltete vom 14. bis 16. Juli 1961 ein Benn-Seminar, dessen Referate einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Die Beiträge stammen von D. Wellershoff, dem Herausgeber der Ges. Werke, über Benns Verhältnis zur Zeitgeschichte; R. Grimm, einem der bedeutendsten Kenner moderner deutscher Lyrik, über Benns Weg in die Kunst; E. Lohner, Verfasser der ersten Bennbibliographie und eines Bennbuches, über Benns Traum vom Mythos; L. Perlitt über Benn vor der Gottesfrage; N. Hinske über die Definition des Menschen bei Benn. Vertraut mit dem Werk wird, unseres Wissens zum erstenmal, die Frage nach dem Humanen, Ethischen und Christlichen der Bennschen Aussage gestellt. Deshalb der Untertitel: Für und wider. Der Künstler Benn wird anerkannt, ästhetische Form als menschliche Moral, Erlösung durch Traumekstase und Kunst verworfen.

Grimm zeigt das Problem des Bewußtwerdungsprozesses bei Benn, Bewußtsein als Verhängnis, das über dem modernen Ich lastet. Benns Gleichung, Schlüsselgleichung zu seinem Werk, lautet: Geist = Nihilismus = Kunst. Nihilismus heißt: Verlust aller Ideen, Inhalte, Bindungen, Zerstörung der Substanz (vgl. Werke, I, S. 156). Kunst heißt: Artistik, Form, Überwindung des Nihilismus durch künstlerische Kreation. Benns Neigung zum Zwieden-

ken, zur relativistischen Ambivalenz, sowie zur Pathetisierung und Mythisierung seiner eigenen Berufung wird von Grimm zu recht verworfen.

Perlitt erkennt klar Benns Aporie vor der Gottesfrage. Wer mit dem Verlust der Inhalte jede Bindung an ein personales Du verliert, verliert notwendig auch das Du Gottes, und ebenso notwendig muß seine Kunst monologisch werden. Den offenbaren Gott bei Benn vermag auch Perlitt nicht zu zeigen. In der Fragestellung müßte schärfer unterschieden werden zwischen dem abwesenden und dem bloß verborgenen Gott. Schließlich müßte genauer gefragt werden: welcher Gott ist abwesend bzw. verborgen? der bürgerliche, der Lord Jehova (Werke, I, S. 577), der Erlösergott der Hl. Schrift, der in einer sozialen Gemeinschaft anwesende, der persönlich zu glaubende, der verdrängte, der noch in der Verneinung gesuchte und in der Schuld gewußte?

Nicht ohne Ergriffensein kann man die Gewissensfragen des alten Benn lesen: „Ist vielleicht Kunstmachen überhaupt eine untiefe Reaktion, ist nicht vielleicht schweigend an der menschlichen Substanz leiden – tiefer?“ (Werke, I, S. 577). Und zu einem oft und überlegen geäußerten Grundprinzip: „In der Kunst geht es ja nicht um Wahrheit, sondern um Expression. Aber, als letzte Frage, wie verhält es sich mit dieser Expression, die sich vor die Tiefe drängt – ist Ausdruck Schuld? Er könnte es sein“ (Werke, I, S. 578). Diese human-ästhetische Grundlage wird jedoch in den Beiträgen nicht mehr berücksichtigt. Das Werk ist als Hinführung zu Benns Problematik zu empfehlen. Alle Autoren zeigen eine tiefe Werkkenntnis. Hier wird echte christliche Literarkritik betrieben, die historische und literarische mit der philosophischen und theologischen Betrachtung verbunden. Letztere könnte noch präzisiert werden. Was könnte eine katholische Akademie für und wider G. Benn sagen?

P. K. Kurz SJ

MAYER, Hans: *Bertolt Brecht und die Tradition.* Pfullingen: G. Neske 1961. 130 S. Kart. DM 5.80.

Mayer zeigt Brecht als unbürgerlichen Dichter. Soziale Heimatlosigkeit, Soldatenrat ohne feste politische Überzeugungen, Zweifel an den bürgerlichen, Kritik an den klassischen Theater-



stücken markieren Brechts Ausgangsposition im Nachkriegs-Augsburg. Nach den geistig pubeszenten Gärstücken (Baal, Trommeln in der Nacht, Im Dickicht der Städte) macht sich Brecht auf die Suche nach positiver Substanz in der Welt des Kriminellen, der Technik und des Sportes, also jenseits der Literatur im herkömmlichen Sinn. Dem Journalisten Brecht in den mittleren Zwanzigerjahren kam es stets darauf an, die Gegenposition sichtbar zu machen: gegen Thomas Mann; gegen die expressionistischen Lyriker und Dramatiker; nicht Rilke und nicht George; aber auch nicht Shaws Fabier-Sozialismus und ebenso wenig Georg Kaisers Idealismus aus den „Bürgern von Calais“.

Brecht selber bezeichnet seinen Traditionsbegriff als „gleichzeitig vor- und nachbürgerlich“. Vorbürgerlich war Brechts Kunstauffassung im Hinblick auf geistiges Eigentum, insofern er bereits vorhandene Stoffe und Formen als Material für die handwerkliche Kunst des nachlebenden Schreibers betrachtet, was ihm bereits für die „Dreigroschenoper“ den Vorwurf des Plagiats einbrachte. Nachbürgerlich hingegen war Brechts weltanschauliche Überzeugung. In Marx und Lenin erkannte er die wissenschaftlichen Klassiker. Ihre Erkenntnis hielt er für gültig; die künstlerischen Leistungen der Vergangenheit, von Sophokles und Shakespeare bis zu Goethe oder Hauptmann, hielt er für bloß historisch und im marxistischen Sinn fragmentarisch, bemerkenswerte, dennoch ephemere Gestaltungsversuche. Beschäftigung mit Wissenschaft besaß in Brechts Augen einen höheren Rang als Beschäftigung mit Kunst, vor allem mit Literatur. Klassische Fabeln und klassische Darstellung müssen, wenn neu verwendet, im Sinne der marxistischen Doktrin „umfunktioniert“ werden. Umfunktionieren heißt: Aktion und Milieu eines individual-ethischen Helden der Traditionsstücke in das Gesamtbild der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse einordnen, heißt, ein Stück von der marxistischen Ideologie her und auf die marxistische Ideologie hin umschreiben. Brecht kümmert sich bei Übernahme einer dramatischen Substanz stets um die neue Funktion. Jeder übernom-

mene Stoff, auch ein chinesischer, wird umfunktioniert, die Veränderbarkeit der dargestellten Vorgänge sichtbar gemacht.

Damit betreibt Brecht gewollte Anti-Aristotelik. Bei Aristoteles wie auch bei Lessing begrenzt sich die Funktion des Dramas auf die Dauer des Theaterabends und auf die Geschlossenheit des Bühnenraums. Brecht strebt in der dramatischen Wirkung über den Theaterabend und über den Zuschauerraum hinaus, will den Menschen belehren, auf gesellschaftliche Widersprüche hinweisen, Erkenntnisprozesse auslösen, klares und einsichtiges Handeln im Leben provozieren. Aristoteles und Lessing erstreben letztlich eine Anerkennung moralischer Werte und Handlungen durch den Zuschauer, vertreten damit eine Ästhetik des Beharrens und Bestätigens, Brecht jedoch eine Kunst, die reale Veränderungen bewirkt.

Brecht, der einflußreichste deutsche Dramatiker unseres Jahrhunderts, erweist sich also als Ideologe; aber ebenso Hans Mayer, Professor für deutsche Literatur in Leipzig, vielleicht der beste Brechtkenner. Vollzieht Brecht marxistische Dichtung, so Mayer marxistische Literaturkritik. Mayer bezieht Brecht allzu konsequent auf den marxistischen Generalnenner, greift die Spannung Ideologie – Künstler, Tendenz – künstlerische Freiheit nirgends auf. Wie z. B. Brechts Trost- und Credo-Lied von der Großen Kapitulation (Mutter Courage, 4. Bild) auf den marxistischen Generalnenner paßt, hat Mayer nicht gezeigt. Als ob die Synthese von Marxismus und Menschlichkeit eine fraglose wäre. Mayer würde vermutlich darauf antworten: die marxistische Ideologie ist das Humanum. Doch hier scheiden sich die Geister. Wo Kunst, im Gefolge einer Ideologie, gegenüber der Vergangenheit total revolutionär sein will, wird, genau besehen, die Tradition geleugnet, dieser das Humanum abgesprochen. In solchem Denken liegt Hybris, in seiner Zukunftsgläubigkeit Utopie. Das äußerst lesenswerte, in klarer, schlichter Sprache geschriebene Büchlein „Brecht und die Tradition“ zeigt Brecht und die marxistische Umfunktionierung in der Literatur.

P. K. Kurz SJ